

# Reisebericht: EnduRoMania - Rumänien

aus *bma* 02/04 von

Andy Schwietzer

Mit der BMW F 650 GS Dakar zur Enduromania...

„Rumänien? Leben denn da überhaupt Menschen?“ schallt es mir halb belustigt und halb ungläubig entgegen, als ich in der Lounge eines niederösterreichischen Hotels meinem Gesprächspartner erzähle, dass ich auf dem Heimweg von einer Rumänienreise bin. Auch Wochen vorher in der Bundesrepublik war die Mischung aus Schaudern und Halbwissen angesichts meiner Ankündigung in die südwestlichen Karpaten zu reisen deutlich zu spüren. Der Rat, mir Knoblauchzehen um den Hals zu hängen, war noch das charmanteste, was ich zu hören bekam.

Mein Freund Martin, der schon zweimal dort war, konterte Bedenkenträgern lässig, dass verwahrloste Kinderheime die TV-Quote ganz anders heraufdrücken als friedliches Landleben in unberührter Gebirgslandschaft. Ich sollte mal selbst sehen. E-Mail- und Telefonkontakt mit Sergio Morariu, dem Gründer und Kopf der EnduRoMania, machten Vorfreude. Bei der seit 1995 stattfindenden EnduRoMania geht es darum, Mitteleuropäern Gelegenheit zum Endurowandern in weiter, unberührter Berglandschaft zu geben und gleichzeitig der südwestlichsten rumänischen Provinz, dem Banat, Wirtschaftsförderung in Form von Aktivtourismus zukommen zu lassen. Mittlerweile werden sieben Fünf-Tages-Veranstaltungen im Jahr von drei verschiedenen Standorten aus gefahren. Wer möchte, kann landschaftlich oder landeskundlich sehenswerte Kontrollpunkte anfahren, für die es Gutpunkte gibt. Oft führen sowohl Straßen als auch Trails zum gleichen Ziel und Fahrer straßenorientierter Maschinen können ihre Punkte über etwas weitere Distanzen bekommen. Außerdem werden Umwelt- und Discoverypunkte vergeben, so dass eifrige Fahrer mit hoher Orientierungsfähigkeit sportlich aktiv sein können. Doch im Vordergrund steht das Entdecken von Land und Leuten sowie das Gemeinschaftserlebnis nebst herzlicher Lagerfeuerromantik.

Für mich ging es Mitte Juni los. Der Weg zieht sich, knapp 1000 km sind noch zu fahren, wenn man die deutsche Grenze hinter sich gelassen hat. Transit durch Österreich und Ungarn erfordert nicht nur Langmut sondern auch einige Euros für Autobahnvignetten und Zahlstellen hinter Budapest. Nach dem riesigen Grenzübergang an der Autobahn zwischen Wien und Budapest erscheint der ungarisch/rumänische Grenzübergang zwischen Kiszombor und Cenad wie die Kulisse eines Roadmovies: flache Blechgebäude inmitten einer menschenleeren Pusztalandschaft, die in der Hitze flimmert. Die Abfertigung ist nicht nur korrekt, sondern ausgesprochen freundlich und das Wort „EnduRoMania“ hellt die Mienen der Grenzer auf.

Weiter nach Osten. Der Unterschied zum sehr entwickelten Ungarn ist augenfällig. Gummibereifte Panjewagen, von Ochsen oder Pferden gezogen, gehören in Rumänien plötzlich zum Verkehrsalltag wie der allgegenwärtige Dacia oder die „Universal“-Schlepper. Die Hitze lässt Mensch und Tier unter den hohen, gepflegten Bäumen der welligen Chausseen Schutz suchen, während wir unserem Ziel entgegenrollen. Die Dörfer durch die wir fahren, scheinen sich unter die Hitze, die den Puls des Lebens erlahmen lässt, zu ducken. Als Straßendörfer nach Plan gebaut, tragen sie noch die Spuren des königlich und kaiserlichen Großreiches, das im Feuersturm des Ersten Weltkriegs verging. Timisoara empfängt uns mit chaotischem Verkehr, der auf dem Land rasch wieder abebbt. Resitca/Reschitz als letzte größere Stadt vor dem Ziel zeigt die Agonie einer Montanstadt ohne Arbeit und demonstriert, wie Gelsenkirchen ohne Subventionen aussehen würde.

Schließlich gelangen wir in das knapp 1000 m hoch gelegene Brebu Nou/Weidenthal, einer der drei Standorte der Enduromania. Auch Weidenthal wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Retortendorf für deutsch-böhmische Siedler angelegt. Heute sind fast alle deutschstämmigen Bewohner nach Deutschland übergesiedelt, so dass die einstige Schule als Basislager dienen kann. Der Arbeiter-Samariter-Bund Nordrhein-Westfalen modifizierte die Schule zu einer Jugendherberge. Neben Schlafsälen und Platz für Camper und Zelte sind in Brebu Nou auch Privatzimmer zu



beziehen. Holiday Inn-Atmosphäre sollte und kann man nicht erwarten, es fehlt aber an nichts Wesentlichem und das Willkommen ist so herzlich, dass es mich beklommen macht!



Die Versorgung mit Frühstück, Abendessen und Getränken durch unsere rumänischen Gastgeber in der ASB-Herberge ist erstklassig. Spitze auch die Sanitärbereiche, besser als auf allen Campingplätzen die ich kenne. Beruhigend wirkt auch der Rettungswagen auf dem Platz nebst dem Technischen Dienst. Ich spüre die Routine die sich bei mir einstellt. Selten habe ich mich als Endurist so wohl gefühlt. Hier sind wir eine Art Sportasylanten. In meiner Heimat ist der alljährliche Flug nach „Malle“ oder in die „Deutsche Dominikanische Republik“ im gesellschaftlichen Konsens verankert, während Endurowanderer die Paria der Verkehrsteilnehmer und Umweltschweine erster Güte zu sein scheinen.

Sonntag, nachdem die BMW umgebaut ist, streuseln wir zu zweit durch die Gegend. Freundliche Neugier auf beiden Seiten bleibt das bestimmende Moment der Begegnungen mit den Rumänen. Der Blick den Kammwegen herab lässt die Endurofreiheit hier grenzenlos erscheinen. Ein Vorgeschmack auf das was kommen sollte.

Abends erklärt „Papa“ Sergio den Ernst der Lage. Beim Briefing werden nach bewährtem gruppendynamischem Muster Gruppen und Teilnehmer vorgestellt. Da die rumänischen

Landkarten seit dreißig Jahren nicht mehr bis in jedes winzige Detail aktualisiert wurden und die verteilten Landkarten trotz jährlicher Verbesserungen immer noch nicht perfekt sind, werden alle Kontrollpunkte auch mit den GPS-Daten vermerkt. Speziell die Wüstenfahrer können mit

den Dingen umgehen, doch Ratlosigkeit auf den Gesichtern sollte ich in den nächsten

Tagen auch bei diesen Leuten erleben. Mittlerweile ist das Camp komplett. Von 95 Maschinen sind über 50 von KTM. Ich bin der einzige der mit einer BMW antritt und auch japanische Produkte wie Dominator, XT 500, XR 400 und XR 600 bleiben Einzelstücke. Die angereisten Tschechen und Österreicher gehören eher der ehrgeizigen Hardcore-Fraktion an, während aus Germanien Wander-Enduristen kommen, die die EnduRoMania-Veranstalter hier gern noch mehr sehen möchten.

Montagmorgen macht sich unser Sextett auf den Weg: Drei Jungs sind EnduRoMania-Wiederholungstäter. Außer mir Weichei und Gelegenheits-endurist eben Wüstenfahrer, Stoppelfeldcrosser und Ex-Kradmelder. Wir fahren möglichst Luftlinie. Herrliche Feldwege über Hochwiesen wechseln mit zerfurchten Holzabfuhrwegen im Wald, von denen manche nur noch aus erodierten Rinnen bestehen. Diese Rinnen, oft mit 20 Prozent Gefälle, werden rasch zur saugenden Falle für die vier Zentner BMW samt hilflosem Piloten. Nach einer Stunde wünsche ich der Dakar vorn ein Scheibenrad, damit sich meine Zunge nicht in den Speichen verfangen kann. Meine Unterarme scheinen aus Hartgummi zu bestehen. Irgendwann flüchte ich mich auf eine KTM. Ich bin glücklich über die phantastische Ergonomie der Niederösterreicherin und ihr federleicht-präzises Handling, während die Hard-Core-Meute Durchzug und Fahrkomfort der Münchnerin loben. O-Ton Egon: „Wunderbar, fehlt nur noch der Cupholder!“

Die erste Furt bringt es an den Tag, dass ich auch mit einer „Kati“ nicht zaubern kann. Während das kniehohe Wasser in meine Stiefel gluckert, kämpfe ich darum, wenigstens die LC 4 nicht mit laufendem Triebwerk zu ertränken. Könnner Jochen gurkt mit der „Kuh“ fürs Foto viermal durchs Wasser und lobt die auf glatten Steinen fein ansprechende Federung. Später geht das Bergauf-Bergabspiel in voller Konsequenz weiter und ich komme mir bei der Fahrt über Höhenwege frei wie ein Vogel vor: Links das liebeiche Tal des Timis mit den langgestreckten Dörfern, Maisfeldern, Sonnenblumen und der baumbestandenen E 70, rechts der weite Blick über die Karpatengipfel, die sich in endloser Reihe im Nordwesten verlieren. Eine Impression von Weite, wie ich sie in Europa sonst nur in den schottischen Highlands gespürt habe, lässt das Herz kräftiger schlagen! Genial!

Die Pause mit Dosenwurst, Büchsenbrot und Wasser aus dem

Bergbach gehören zu diesem Tag wie die unvergessliche Steilauffahrt über die duftende Bergwiese, in die wir uns vor Vergnügen fallen und kugeln lassen. 200 Offroad-Kilometer lassen mich nach zwei Flaschen „Ursus-Pils“ abends in den Schlafsack fallen.

Am nächsten Tag sind wir mit Sergio selbst und einer bunt gemischten Truppe unterwegs. Drei sportive Münchner, zwei unerschütterliche Alltagsenduristen aus Duisburg mit betagten KLX 650 und ein Pärchen auf XT 500 und einer Guzzi NTX 650 begleiten uns. Es hat schon was, mit dem „Cheffe“ Land und Leute zu sehen und dennoch in der Gruppe Punkte zu erklimmen von denen ich nicht gedacht hätte, dass ich sie erreichen könnte. Ein verlegen machender herzlicher Empfang überall und winkende Menschen in Dörfern, denen die materielle Armut anzusehen ist.

Die einzigen, die uns augenscheinlich nicht mögen sind die Schäferhunde, die ihre Schafherden verteidigen, gebissen wird aber niemand. Auf dem Muntele Mic, dem höchsten Punkt der heutigen Tour, finden wir Reste einer Dreifaltigkeit aus Militär, sozialistischem Nobeltourismus und einer Securitate-Station, die heute als Steinbruch genutzt wird. Eine pittoreske Szenerie inmitten der grandiosen Gebirgslandschaft.

Master Sergio erweist sich mit der leichten XR 400 als echter Karpatenwolf. Gleichmäßig, stetig und vollkommen fährt der Mann im Vorruhestandsalter, bis alle Gruppenteilnehmer nach 150 Kilometern um eine Pause flehen. Hier kann ich was lernen...

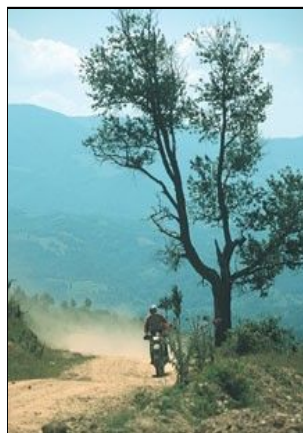
Am Mittwoch fahre ich wieder mit der Truppe von Montag. Wir schaffen rund um dem 1400 m hohen Semenic trotz GPS ganze 25 Offroad-Kilometer in sechs Stunden. Auf der Suche nach dem Stempelpunkt, wenige Kilometer entfernt, scheitern wir fast dramatisch. Nachdem wir am späten Vormittag schon im Wald den Weg verloren hatten und ich mehr mit eingelegtem ersten Gang, laufendem Motor und schleifender Kupplung neben meiner Maschine durch verfilzten Urwald und steinige Bäche gelatscht als gefahren bin, führt uns „Captain“ Egon irgendwann einen circa 400 Meter langen Skihang hinunter.

Schon die Abfahrt, die ich mit maximal 3 km/h lotrecht zum Gefälle fahre und ohne Sturz schaffe, erfordert meine letzte Kraft. Dieter und Martin überholen mich bergab. Doch leider stecken ihre Mopeds weiter oben mit dem Lenker in der Böschung...

Als sich unten herausstellt, dass der helle Streifen, der ein Weg zu sein schien, als Kalksteinbett eines Bachs entpuppt, weiß ich wie sich Scott gefühlt haben muss, als er zu spät am Südpol anlangte... Nach einer Stunde haben die wackersten von uns (also ich nicht) auf halber Höhe einen fast zugewachsenen Waldweg gefunden, der uns heraus bringen könnte. Es wird auch Zeit, dunkle Wolken künden von baldigem Regen und wenn der Hang erst nass ist können wir hier die Nacht in der Rettungsdecke verbringen. Beim Versuch, die rettenden 100 Meter bis in den Waldweg zu fahren, falle ich zweimal um, das Moped muss jedes Mal hangaufwärts gedreht werden. Schließlich fährt Jochen die Maschine und Martins KTM hoch, während ich mit Fotorucksack und Wasservorrat auf dem Rücken fast auf allen vieren den Hang erklimme. Alle kommen irgendwie hoch und wer noch kann hilft dem anderen, den er vor einer Woche noch nicht kannte. Ganz selbstverständlich trinken hier sechs Leute aus einer Wasserflasche. Bundesrepublikanisches Vorsichts- und Statusdenken weicht friedlicher Landsknechtsromantik. Eine weitere Stunde später sind wir wieder auf dem zwei Kilometer entfernten Gipfel...

Donnerstag fahre ich in trauter Runde mit drei Freunden in einer „Wander-Gruppe“. Elf Stunden auf Achse, davon sieben Stunden hinter dem Lenker. Wieder unglaubliche Variationen von Rillen, Staub, Wald, Steinen und Furten wechseln mit ruhigen Minuten auf Bergwiesen mit nie vorher gesehenen Blumen. Die Schotterstraßen durch die Bergarbeiterdörfer nördlich Cornereva könnte ich nun mit einer Hand auf dem Rücken fahren. Es übt ungemain, hier herumzuknetern. Der kriechende Staub nach fünf Tagen ohne Regen sitzt mittlerweile überall, doch das Grinsen bleibt enorm breit. Was für eine Landschaft hat dieses Land doch zu bieten. Besonders schön wird die Heimfahrt im letzten Licht nach 200 Kilometern über die „Rinderhöhe“. Am höchsten Punkt stoppen wir und schauen andächtig in den roten Ball der Sonne, die im milchigen Dunst über der endlosen Reihe grüner Hügel verschwindet. Jeder von uns möchte wohl diese Szene mit seiner Lieblingsmusik unterlegen.

Am Freitag, nach einem weiteren Tag, der Martin und mir einen Stadtbummel in Caransebes wie auch stundenlangen Offroad-Spaß beschert, findet abends der EnduRoMania-Abschluss statt. Jeder war willkommen und ist es auch noch nach Tagen. Der Krankenwagen war nicht im Einsatz. Eine Gruppe aus tschechischen Cross-Cracks hatte die höchste Punktzahl, doch jeder darf sich als Gewinner fühlen. Lagerfeuer, kaltes Bier, warme Worte und Adressentausch beschließen den Tag unter dem rumänischen Sternenhimmel, der uns hoffentlich noch oft den Weg ins Banat zeigen wird. Dort leben nicht nur Menschen, sondern gute Freunde von uns!



Sergios Traum oder die Veranstaltung „EnduRoMania“ und der Mann dahinter!

In Ungarn geboren, in Rumänien aufgewachsen und als Deutscher lange in Peru gearbeitet. Das ist die Vita von Weltbürger Dr.-Ing. Sergio Morariu. Der rumänische Judomeister mit deutschen Vorfahren hatte sich 1970 während einer Sportreise über Österreich nach Deutschland abgesetzt. Bald begann der Dr.-Ing. für eine deutsche Firma in Peru Energieversorgungspläne zu gestalten und blieb dort 15 Jahre. Erst die Wüste und die Berge der Anden brachten den Sportler zum Motorradfahren. Mit amerikanischen Kollegen und peruanischen Freunden erfuhr er sich die Landschaft des südamerikanischen Berglandes. Dual-Sports heißt sein Thema und seine Mission. Darunter versteht man Endurowandern mit dem Wunsch Landschaften zu erleben und in Koexistenz mit Wanderern, Raftern, Jägern zu agieren. Nach dem Ende der Diktatur zog es Sergio Morariu wieder in seine Heimat. Mit erstaunlicher Energie und mitreißendem Elan schaffte er im Verein mit der nordrhein-westfälischen Gesellschaft für Wirtschaftsförderung aus Düsseldorf die EnduRoMania als Fördermaßnahme in den Landkreisen Arad, Caras-Severin, Hunedora und Timis zu installieren. Was 1995 mit einer Veranstaltung begann trug solche Früchte, dass nunmehr mehrere Veranstaltungen im Jahr gefahren werden und fast jeder EnduRoManiac zum Wiederholungstäter wird. Beide Seiten profitieren in eleganter Weise: Endurofreunde können ihrem Sport nachgehen und ein Land kennenlernen, das die meisten nur aus Gruselstories kennen. Andererseits kann sich das Banat von seiner schönsten Seite präsentieren und es fließt ein wenig wirtschaftsförderndes Geld in die Region. EnduRoMania, eine nichtkommerzielle und auch nicht profitorientierte Veranstaltung von Enthusiasten für Enthusiasten, die zeigt, dass die Welt so gut oder so schlecht ist, wie die Menschen die sie gestalten!



Interessierte finden alle nötigen Infos unter <http://www.enduromania.net/>

